Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 42

Artikel: Die unterbrochene Rheinfahrt [Schluss]

Autor: Schäfer, Wilhelm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645028

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für beimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Oktobersonne.

Von Agnes Miegel.

Komm einmal noch mit mir hinaus vors Cor, Die schönen Cage sind's vor Allerseelen, Brausende Lieder singt der Sturm uns vor, In allen Wipfeln klingt's von Sestchorälen.

Da wird der herbst mit lautem hifthorngruß, Vor dich die Beute deines Jagens breiten — In bunten Tigerfellen geht dein Suß, Auf seines Mantels Purpur wirst du schreiten.

Die Luft ist kalt und klar wie frischer Tau, Man sieht die Birken an den fernsten Wegen — Wir wandern langsam durch die stille Au Der Seligkeit des letten Lichts entgegen.

Die unterbrochene Rheinfahrt.

2000

Bon Wilhelm Schäfer.

Es war noch vor Mittag, als Johannes über den Marktplatz hinunter an das Haus kam; aber das Geläute lag schon in der Luft. Daß er überall Blide hinter sich her fühlte und keinen freundlichen darunter — störte ihn nun nicht mehr. Er wußte nicht, ob er die Frau antreffen würde oder ob sie noch bei ihren Eltern auf Hunsrück oder wo sie sonst war; denn nach ihr zu fragen, das hatte er nicht einmal bei der Schwester Marie vermocht. Doch war die Tür nicht verschlossen und fuhr gleich mit dem Winddruck auf, als er die Hand auf den Drücker legte; so ging er in den Torweg hinein, vergaß auch nicht, sie sorgfältig wieder ins Schloß zu bringen.

Wie er noch mit Serzklopfen zögerte, kam sie mit einer Rerze aus dem Keller. Er hatte nicht dergleichen bedacht, aber sein Gefühl erwartete sie als Witwe schwarz gekleidet zu finden: sie trug das grüne Kleid und hielt einen Weinkrug in der Hand. Als sie ihn in dem Torweg sah, schlug ihr der Krug fast hin, doch warf sie — wie ein ertapptes Schulmäden nun erst recht trotzig wird — den Kopf hoch und ging mit dem Achselzucken, das er an ihr kannte, in die Küche, es seiner Entscheidung überlassend, ob er ihr folgen wollte; die Tür blieb aber offen hinter ihr.

Er war nicht gekommen, um im Hausflur abgefertigt zu werden, und ging ihr nach, noch einmal das Treppchen hinauf in die saubere Küche mit dem Plattenboden. Drinnen fand er sie — die bei dem Weinkrug kaum allein sein konnte — mit einem braunen Kerl, der erst bescheiden aufstand und seine kräftige Gestalt zeigte, dann aber mit der sperrigen Art solcher Leute, wenn sie verlegen sind, sich von ihm ab

zum Fenster wandte. Iohannes wußte beim ersten Anblid, daß es der verschollene Gärtnergehilse aus den Erzählungen des Setzers war; durch die Gegenwart des Mannes wurde alles auf eine so verblüffende Art von ihm abgeschnitten, daß es keiner Worte mehr bedurfte. Immerhin kam es ihm plötslich, und da die Frau nicht geübt genug in den Gebräuchen war, ihn dem andern vorzustellen, sich vielmehr am Schrank zu schaffen machte, war für mehr als eine Mienute eine Schweigsamkeit in der Küche, darin Iohannes sein Herz die Sekunden abklopfen hörte.

Sie hatte schließlich, und er sah an ihrem Gesicht, daß es weder Verwirrung noch Vergeglichkeit war, zwei Glafer auf den Tisch gestellt. Ob sie dem Herrn nicht auch ein Glas hinstellen wolle? fragte der Mann vom Fenster her, der ihn augenscheinlich nicht unterbringen konnte in seiner Ueber= legung. Sie holte nun folgsam ein drittes Glas, er gok ein mit seiner harten, anscheinend in dem Geschäft nicht un= geübten Sand, und so fam Johannes dazu, mit dem braunen Rerl, der seine feierliche Miene bewahrte, und auch mit ihr anzustoßen. Sie standen noch dabei und die Gläser flapperten mehr, als daß sie klangen - wie bei einem Be= gräbnis, dachte er — als die Wanduhr ihre zwölf langen Schläge abraffelte und ihn vollends verwirrte: als ob der Maler wieder aus der Rammertür eintreten könnte, der doch aus einer andern Tür hinausgegangen war. Dabei zog ihm die Goethesche Beschreibung der trinkfesten Rheinländer in allen Lebenslagen wie ein Spottgelächter durch die Erinnerung.

19

Die Spannung der Situation war so, daß sie zu einem lächerlichen Abschluß gekommen wäre, wenn es nicht bald darauf wirklich an die Tür geklopft hätte. Als der Mann sie aufmachte, das Glas noch in der Sand mit abgespreiztem Daumen, schnob als erster die graue Dogge herein, wühlte sich unter dem Tisch her an die Frau, die sie beschnupperte, und ließ sich mit einem befriedigten Entschluß vor ihr auf den Steinboden fallen. Hinter ihr war unterdessen der Maler Merkelbach hereingekommen, sichtlich erstaunt, außer den beiden noch einen dritten in der Rüche und die drei Wein trinkend anzutreffen. Er gab der Frau, die sich rasch abwandte, flüchtig die Sand, auch dem Mann, der sich mili= tärisch zusammen nahm, obwohl er sein sperriges Wesen nun erst recht beibehielt, und stellte sich Johannes vor: Wenn er nicht irre, hätten sie sich vorhin in der Burgwirt= schaft gesehen.

Während Johannes das stumm bestätigte, hatte er sich schon wieder dem andern zugewandt: falls also die Herschaften fertig seien — oder habe er gestört? Weil er ihn dabei ansah, schüttelte Johannes den Ropf noch immer bestroffen von dem Wechsel der Erscheinungen in der Rüche; der braune Kerl stieß noch einmal feierlich mit ihm an und trank sein Glas leer, er tat desgleichen, wenn auch mühsamer, und so kamen sie als merkwürdige Karawane auf die Straße: vier Menschen und die Dogge, die gleich wieder ihre eigensmächtigen Borstöße in die Nebengassen machte, während der Braune, über dessen Dassein er nur erst durch die eigenen Bermutungen verständigt war, wie ein rechter Hausherr die Tür abschloß und den Schlüssel in die Tasche stedte.

Johannes hätte sich lieber schon in der Küche verabschiedet, weil er sich von den fünsen der Ueberslüssische schien; aber es war alles im Sandumdrehen gegangen und nun wußte er ebensowenig, wie er von ihnen loskommen, als wem er sich anschließen sollte. Der Merkelbach, indem er seinen Sandschuh wieder anzog, kam ihm zu Silfe: er habe die beiden zu einem Frühstück da oben eingeladen, ob er sich die Ehre nehmen dürfe, auch ihn zu bitten? Diese Einsladung zum Essen war fast noch sonderbarer, als die vorhin zum Wein; Ishannes konnte gar nicht anders, er wurde über die offenbare Berwechslung rot und lehnte fast schüchstern ab.

Es wäre so übel nicht, sagte der Merkelbach und nannte ihn nun bei seinem Basler Namen, als ob ihm der seit Wochen geläusig wäre, schob auch mit einer so verbindlichen Art den Arm in seinen, daß er zum wenigsten das und den Scherz nicht abwehren konnte: er sei doch um der Nevolte willen hier und müsse den Friedensengel spielen. Wenn die Herrschaften unterdessen vorgehen wollten, wandte er sich dann wieder zu den andern, sei es am besten, den bequemeren Kapellenweg zu nehmen.

Johannes fing einen Blid der Frau auf, der ihnen beiden galt, ihm und dem Merkelbach, wie er Arm in Arm mit ihm als seinesgleichen dastand und für den braunen Mann an ihrer Seite der Brotherr war: eine schneidende Erinnerung an das, was der Bartholomeus von der Entswürdigung gesagt hatte, suhr ihm durch den Sinn; sein Erlebnis mit ihr, das immer noch gleichsam mit aussgespannten Flügeln übergroß in seiner Seele gestanden hatte, wurde durch den Blid als Mißbrauch verdächtigt und sank traurig ineinander. Sie ging gleich troßig voraus, auch an

dem Braunen vorbei, der ihr eilfertig folgte, sie bald einholte und dann den Schritt beibehielt, sodaß der Abstand zwischen beiden Gruppen sich rasch vergrößerte.

Der Christian war ein Umweg, sagte der Merkelbach und machte eine Sandbewegung hinter den beiden her, das Gespann da geht viel besser. Hätte mir die Ida nur das mals etwas gesagt!

Es war zum erstenmal für Johannes, daß einer ihren Vornamen gebrauchte und ihm sprang ein Fisch inwendig zappelnd in die Höhe; der andere aber sprach gleichmütig weiter, obwohl Iohannes immer deutlicher die Absicht spürte: Sie hätte nun einmal ihr Kind, das nachher tot gekommen wäre, in Ehren zur Welt bringen wollen; er selber habe schließlich schon eine Frau gehabt, und ein Modell heirate man nicht. Einen guten Att besähe sie, verdammt, und einem Andern mit mehr Talent und weniger Rücksichten hätte sich der Umstand schließlich gelohnt.

Irgendwie schien ihm dann der Faden abzureißen, oder Johannes, dem der Wind die Beine fast vom Boden wegsblies, war ihm zu schweigsam geworden. Sie haben Unsglüd gehabt in Klingenbach, sagte er einlenkend, es tut mir leid, weil es sonst wirklich ein malerisches Rheinnest ist; die Blenburg freilich hat mein alter Herr durch den Berliner Baukastenmann verrestaurieren lassen!

Auf einmal wurde er frech: Es wäre so übel nicht, ausgerechnet wir drei da oben im Erkerzimmer — von der Hand des seligen Bierten ausgemalt — und mit der Frau auf das Gedächtnis des Christian Merse anstoßend! Er lachte so herzhaft fröhlich, daß die beiden andern sich umsahen; dann piff er seinem Hund: Dabei sei der braune Kerl da vorn, als er damals weglief, auf eins von seines Baters Holzschiffen geraten und er habe überhaupt nichts von ihm gewußt, sonst hätte er der Ida den Christian nicht aufsgehalst. Der habe jeht Zeit, seine Räusche auszuschlasen; daß er kein Talent gehabt hätte, sei schließlich noch kein Grund zum Berludern gewesen — er habe auch keins — darum könne einer doch ein tüchtiger Mensch sein, was sollten sonst die andern machen?

Johannes hörte ihn schon nicht mehr sprechen; ihn überstam vor Erregung eine Uebelkeit, daß er sich abwenden mußte: Ich will gehen, sagte er, und löste sich aus seinem Arm. Sie waren auf dem Rheinuserweg gerade da, wo links hinauf der steilere Weg abging; die beiden vorn, durch irgend eine Macht von ihnen abgetrieben, stiegen schon auf den Hohlweg zu. Noch eine Minute lang sah er das grüne Kleid und wie einen breiten Schatten daneben den Mann: dann war die Frau aus seinem Blid und, wie er fühlte, aus seinem Dasein verschwunden. Der Merkelbach schien ihn beobachtet zu haben: Mehr ein Vorwurf für einen Dichter als für einen Maler, spottete er und reichte ihm die kräftige, behandschuhte Hand hin: Er müsse eilen, das Brautspaar einzuholen; pfiff seiner Dogge und ging.

Das ist ein Kerl! seufzte Johannes hinter ihm her, indem er sich kopfschüttelnd immer noch auf den Beinen sand. Es sollte das wohl heißen: so muß jemand beschaffen sein, der in der Wirklichkeit bestehen kann! Doch war er noch nicht soweit, schon wieder seine Gedanken herauszuholen. Er sah den Merkelbach oben am Hohlweg noch einmal wie einer Dame ihm zum Abschied winken und verschwinden, er nahm die Schleppkähne, die ihre Leiber auf dem hochgehenden

Strom über den Uferrand hoben, wie etwas drohendes wahr und stand noch immer auf der Straße. Als ihm der Bartholomeus seine Röte gestand, war in seine Knabenträume ein Gewitter mit Hagelschauern gefahren, nun hatte ihm der Merkelbach auch noch die Kleider ausgezogen, sodaß er nacht und frierend der Wirklichkeit ausgeliesert war. Die Kleider aber waren, wie er mit einem schmerzvollen Aufblick über alles fühlte, seine wohlbehütete unwiederbringliche Jugend gewesen: und das ging tieser als alle Bitterkeit.

Drei Stunden später fuhr er mit seinem Bartholomeus rheinab zum zweitenmal auf Roblenz zu. Er hatte ihn im Rrankenhaus bei dem Gespräch mit der Schwester Marie gefunden, das später zu der rechtschaffenen Ehe der beiden führte. Nach seinem Abschied von der tapferen Schweizerin, den er gern herzlicher gehalten hätte, wenn er nicht so be= täubt gewesen wäre, hatten sie schweigend miteinander im Herzog von Nassau gegessen — sein Trotz litt es nicht anders - von dem Lächeln der Gouvernantenwirtin be= dient, das wieder hochachtungsvoll geworden war; auch die blonde Tochter kam einmal, deren Reisen statt zu Berwandten mit dem strubelköpfigen Bürgermeister oder jun= geren Herren nach Wiesbaden oder Frankfurt gingen: all die Gesichter dieser Frühsommertage waren aufgetaucht, die in seiner Seele gleichsam ertrunken lagen und die, wie er fühlte, als Leichen wieder hochkommen würden. Nachher waren sie — gleichzeitig mit dem Verwalter — ins Schiff gestiegen, das nun leise schütternd an den Pappeln und Rribben der Ufersäume, an den Obsthängen und Ortschaften vorüber fuhr, die von den Wolken überjagd bald blauschwarz im Schatten, bald grell in einem Sonnenblid ein wechselndes Schauspiel boten.

Der Wind ging auf dem Wasser eiskalt, und sie standen in ihre Mäntel gedreht allein auf dem Oberded. Johannes sah mit Grauen, wie irgend etwas auch in der Landschaft gestorben war; wo früher Bäume, Berge und Häuser zu Abenteuern lockend gestanden hatten, als Schauplätze seiner Sehnsucht auf ihn wartend: war leere Wirklichkeit, darin die Handlungen der Menschen unbemerkt und ohne Sinn für die Natur geschahen. Irgendwoher war ihm das handsgreisliche Dichterwort vom Hunger und der Liebe in den überwachen Kopf geraten: Wenn das so wäre, sagte er zum Bartholomeus, der ihm das Ohr hinhielt, um im Gezäussch des Windes und der schäumenden Wasser die Worte aufzusangen, wenn das wirklich die beiden Rosse wären, dann hätte das Geld die Peitsche und sähe als Kutscher auf dem Bock.

Und als der Hauslehrer nichts sagte, ihm nur wehmütig in die Augen sah, wies er ans Ufer: Wenn ich jeht
benken muh, daß in den Orten da und überall das Reich
der Menschlichkeit — der Ausdruck fiel ihm schmerzlich aus
seinen früheren Gedanken ein — so aussieht wie in Klingenbach, das Geld von Wenigen hat die Beitsche: dann weiß
ich nicht, warum wir jungen Menschen noch aus Büchern
die altmodischen Tugenden der Großväter lernen müssen,
die Mannhaftigkeit und Treue, den Mut, den Stolz und
das "Liebe deinen Nächsten wie dich selber", wo die Einrichtung doch so ist, daß der Tüchtige sich demütigen lassen
nuß, daß der Geducke viel besser durchkommt, und daß

der mit dem Geldsak hochmütig an ihrer Menschlichkeit vorüber fährt?

Der Bartholomeus mochte meinen, daß er die Bittersfeit dieser Fragen nicht angerichtet habe, und wollte seinem Jögling wohl einen Sinweis auf die eigene Berantwortung geben: Es tut mir leid, bemerkte er und sah ihn durch die Brille doch wieder als sein Hauslehrer an, daß ich im Hof von Holland so lange schlief; ich hätte dir das leicht ersparen können!

Da aber sprang der Stolz in Johannes auf beide Füße: Nein, sagte er und fühlte seinen Mantel im Wind flattern, weil die erregten Hände nur noch die Zipfel hielten: bloß das nicht glauben, daß ich etwas bereue! Es hat mich schwer gemacht und wird mich noch viel schwerer machen, wenn erst mein Ropf das alles zu ordnen hat. Ich hatte mir die Welt nicht so gedacht, man hätte mich dafür erziehen sollen, statt mich zu einem Fremdling in der Wirklichkeit zu machen. Doch wie die Welt wirklich ist, nicht anders will ich sie haben!

Er wußte gar nicht, ob er die Worte richtig fand und sicher hatte sein Bartholomeus bas wenigste verstanden in dem lärmenden Wind; ihm war es wohl trogdem, daß er gesprochen hatte. Und als sie nachher doch wieder an der Maschine standen, wo die mattblanken Rolbenstangen ihre Leiber nach einem Willen auf und nieder warfen, der nicht der ihrige war — obwohl sie gar nichts anderes vermochten, als ihn zu erfüllen — da konnte er schon wieder lächeln, weil ihm die Torheit seiner Fragen aus dem Ropf geweht war: Weißt du, das mit dem Hunger und der Liebe und dem Geld, das scheint mir doch nicht mehr Verständnis von der Welt, als ob ich hier von der Maschine sagte, sie zöge uns nur deshalb wie einen Wagen durch den Strom, weil in dem Ressel Wasser zu Dampf gekocht wird! Und könntest du mir den Ressel und das Wasser sagen, daraus der Dampf für unser Leben kommt?

Der andere hatte diesmal der Frage genauer zugehört und wußte bald, wie sie gemeint war; auch weil sie an den Sauslehrer ging, versäumte er die Antwort nicht: Der Dampf für unser Leben ist, daß jeder Einzelne — das Ich, wie du es nennst — sich fühlen und aus der Masse abheben will. Ein Seld, ein Seiliger, ein Lump, ein Dichter und ein Blumenzüchter: es ist der gleiche Dampf in ihnen, daß sich ihr Wesen handelnd, leidend, prahlend, also zweckvoll und nicht überflüssig mit seinem Dasein im Ungeheuren fühlen möchte!

Es schien Iohannes gleich, daß auch die Weisheit des Saussehrers noch ein Rest der Jugend und für den Merkelsbach sicher ein Spott gewesen wäre. Er selber aber mußte doch wohl noch mitten drinnen sein; denn nun sprang ihm die Frage über die Lippen, die er in allen Wirrnissen dieser Zeit als sein Geheimnis auch vor sich selber scheu behütet hatte: Wenn das so ist, wenn doch das Ich und nicht das All der Sinn unseres Daseins ist, warum von allen Ichs der Welt din ich gerade dies? Warum bin ich nicht du?

Schon aber fladerte ein spiger Lichtstrahl in ihm die dunklen Gründe ab, daß er die Antwort selber fand. Nicht nur, daß er sich bei der Weisheit des Hauslehrers in seiner Hoffnung betrogen sah und sich auch in der Wirklicheit wie in den Knabenträumen vorher einsam und fremd der gleichen Sehnsucht überliefert fühlte: Wenn er mit seinem

Ich, der Seele, allein im Dasein stand, und wenn die Seele, wie die Schwester Marie sagte, ein Stud Gottes darstellte, bann war die seine das in einem andern Sinn — weil sie



Concurse building, gesehen vom Star Weekly Building.

das einzige Ich in allem Du war — dann war sie selber das einzige Bewußtsein dieser Welt, dann war sie Gott.

Er fühlte überschauert, daß dies der Wahnsinn war; doch hielt er nicht mehr ein, auch noch die letzte Tür zu öffnen, und schwindelnd erkannte er die Grenze solcher Gebanken, daß alles menschliche Bewußtsein nach diesem Endziel dränge: im Wahnsinn des menschlichen Verstandes als einer Krankheit ledig und wieder wie das Tier bei Gott — im Varadies — zu sein.

Das war der Augenblick, wo er zum andernmal als etwas fremdes die eigenen Sände sah, die er — wie vorsmals an die Gitter der Gefängnisluke — jeht auf die schräge Glaswand gelegt hatte, sich über den Maschinensraum zu beugen. Wieder sah er, daß sie für sein Bewuhtsein das andere und wie das Glas und die Kolbenstangen darunter ein Teil der fremden Wirklichkeit waren; dennoch mußte er sie von dem Glas fortnehmen und an die Schläfen legen: so überfiel ihn die Freude, daß sie sein waren, daß er sie wie die Füße, den Ropf, den Leib und alle Sinne als sein Stüd Welt besah, das keinem andern untertänig war. Der ein Gefängnis seiner Seele für ihn gewesen war: den eigenen Körper sah er nun als das ihm zugemessene Erbteil der Erde, darin er selber erst zum Leben gekommen und darin das Wirrsal solcher Gedanken nur eine Krankheit wie andere

war, die ihm das Erbteil nehmen und dem Weltall wieder zuführen wollte.

Nun weiß ich nicht, wohin dies führt, und will auch nicht mehr grübeln, wo ich nicht wissen kann, weil die Gebanken auch nur mein Erbteil und nicht außer der Wirklicksteit sind; doch din ich sicher, daß dieser Körper die Wege meiner Seele geht, indessen alles andere — und sei es die Etstase des heiligen Rochus — nicht einmal Seimweh, nur Furcht und Schwäche eines Lebens ist, das in sich selber den Mut zur eigenen Existenz im Ewigen — so kurz geboren — noch nicht gefunden oder gleich im Anfang wieder verloren hat. Auch Gott ist Wirklickeit und wird mit ihr Erlebnis erst in der Erinnerung, die von dem unsichtbaren Wassersturz der Gegenwart gespeist und setz verändert nichts als ein Meer von Träumen ist.

Iohannes hielt die Augen noch immer auf die Glaswand gerichtet, wie er das sagte, auch legte er die Hände wieder still vor sich hin, als ob es ihm wohl täte, in ihnen sein gesichertes Dasein zu fühlen, dem alles geschehen und dennoch nichts widersahren konnte, weil es Geheimnis und Wirklichsteit in einem und darum ohne Zwiespalt war; doch hatte ihn der andere bei dem Geräusch der Kolbenstangen kaum noch verstanden, und es zweimal zu sagen, vermochte er nicht.

So kam vor dreißig Jahren ein junger Basler mit dem Dampfer rheinab gefahren, dem der Schaukasten seiner Knabenträume an der Wirklichkeit zerbrochen und dem ein Abenteuer zum Erlebnis geworden war. (Ende.)

Gine kanadische Großstadt.

Seit über 31/2 Jahren bin ich nun in Toronto, im süd= osten Kanadas, einer Stadt von ungefähr 800,000 Ein= wohnern. In einfachen Worten möchte ich hier meine Gin= drüde zusammenfassen. Kanada folgt in der Entwicklung ben Stufen seines Nachbarlandes, der Bereinigten Staaten von Nordamerika, hat die gleichen Verkehrsmethoden und eignet sich amerikanische Eigentümlichkeiten an. Die schnelle Entwiklung des Landes kommt einem Fremden unglaublich vor. Der Fortschritt des arbeitseifrigen Kanadiers ist unaufhaltsam. Es herrscht eine Atmosphäre der Aufgeregt= heit, der Schnelligkeit und der ... Flüchtigkeit. Im Entwerfen ist der Kanadier schwach und unselbständig. Er wird gequält vom Geldhunger und von einer gewissen Eifersucht er möchte das Längste in der Welt besitzen, das Größte und das Beste. Das Längste und Größte besitt er teilweise wirklich schon. Das Beste jedoch, das kann nicht erzeugt werden durch die hier übliche unheimlich schnelle Arbeits= weise. Bestes wird nur erzeugt bei Verwendung aller zu seiner Herstellung nötigen Zeit. Aber im allgemeinen kommt es in Kanada nicht darauf an, wie gut man die Arbeit ver= richtet, sondern wie schnell, und durch diese Schnelligkeit wird sehr viel übersehen.

Bon Arbeitsuchenden werden nur in seltenen Fällen Zeugnisse und Referenzen verlangt. Damit hat der fähige Mensch gewonnenes Spiel — aber auch (eine Zeitlang!) der unfähige. Ueberstunden werden in verschiedenen Berufen, namentlich den kaufmännischen, nicht bezahlt.

Ein Schweizer ist überrascht von dem großen Automobilverkehr, enttäuscht über die Unschönheit der Städte, wie er auch (hier herum wenigstens) an Naturschönheit keine Befriedigung finden kann. Die Städte sind langweilig und uninteressant in Einteilung und Bauformen. Nach der Bauart, besonders der Außenquartiere, nehmen sie einen enormen Naum ein. Lauter einstödige Einfamilienhäuser, eines nach dem andern und eins wie das andere, bilden zusammen viele